

Reihe “Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen

Herausgegeben von der

Abteilung “Schule und gesellschaftliches Lernen”

des Interuniversitären Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

Astrid Zoyer

**Öffnet NLP die emotionale Tür
zu einem
befriedigenden Deutschunterricht?**

PFL-Deutsch, Nr. 20

IFF, Klagenfurt 1996

Redaktion:
Gabriele Fenkart
Klaus Amann

Die Hochschullehrgänge “Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen” (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung “Schule und gesellschaftliches Lernen” des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUKA und BMWVK.

Inhaltsverzeichnis:

1. Vorwort	1
2. Wie habe ich zu diesem Thema gefunden?	2
3. „Des Lehrers Wundertüte“	3
4. „NLP für Lehrer“	4
4.1. Visueller, auditiver und kinästhetischer Schüler- bzw. Lehrertyp	4
4.2. Die Gehirnhemisphären und die Arbeitsweise des Bewußtseins	6
4.3. Kommunikation: die Kunst, miteinander umzugehen	8
4.4. Das Speichern von Informationen	9
4.5. NLP für Lehrer	10
5. Endlich: Meine Fallgeschichte	11
6. Datensammlung für die Fallgeschichte	12
7. Was hat diese Arbeit gebracht?	15
8. Gedanken, die mir durch den Kopf gehen	16
9. Verwendete Literatur	18

1. Vorwort

Die Schule, an der ich unterrichte, die Hauptschule 1 in Kötschach-Mauthen, ist eine Schwerpunktschule für Musikerziehung. Die Nachbarschule bietet mit Italienisch einen Schwerpunkt in der Fremdsprache an. Die Musik- und Italienischgruppen setzen sich aus begabten Schülern zusammen, die Schlußnoten aus der Volksschule bzw. ein Eignungstest sind die Auswahlkriterien für ihre Aufnahme. Während die Italienisch-Schüler auf alle Klassen ihrer jeweiligen Schulstufe verteilt sind, werden die Musikklassen als geschlossene Einheiten geführt.

Das große und vieldiskutierte Problem sind die sogenannten „Restklassen“, in denen die weniger Begabten ihre Schulzeit absolvieren und sich oft benachteiligt fühlen.

Die Leistungsgruppe I setzt sich zum Großteil aus Schülern der Musikklassen zusammen, die Leistungsgruppe II aus Schülern beider Klassen dieses Jahrganges und die Leistungsgruppe III eher aus Schülern der „Restklassen“.

Viele Lehrer unterrichten gerne in den Musikklassen und in den daraus resultierenden Leistungsgruppen, während doch die II. und die III. Gruppe vermehrte Lehrerzuwendung und speziellere Arbeitstechniken erforderten! Das Selbstwertgefühl dieser Schüler schwankt zwischen Tiefpunkt oder übersteigerter Selbsteinschätzung. Meiner Meinung nach soll es gefördert werden.

Es wäre daher interessant zu erfahren, ob man mit Hilfe neuer Lerntechniken Leistungsunterschiede auszugleichen vermag.

Im Zug des Hochschullehrganges bekam ich Zugang zu Literatur über NLP und las von neuen Erkenntnissen über das Zusammenwirken der rechten und linken Gehirnhälfte. Ich erkannte, daß ich nur über kleine und kleinste Stufen ein Ziel erreichen kann, das nur ich sehen und das sehr individuell von Schüler zu Schüler verschieden sein kann.

Ein Jahresprogramm, ein Buch mit dem Titel „Des Lehrers Wundertüte“, sollte mir dabei helfen. Das Ziel dieses Programmes ist es, die Merk- und Lernfähigkeit meiner Schüler laufend zu fordern und zu verbessern, v.a. das visuelle Speichern von Lerninhalten. Nebenbei gesteht das Programm jedem Schüler zu, sich über die kleinen erreichten Erfolge zu freuen, anstatt „sein Licht unter den Scheffel zu stellen“, wie es die herkömmliche Erziehung vorschreibt. Ein berechtigtes Selbstwertgefühl soll behutsam entstehen können.

Die Arbeit mit diesem Programm hätte, auf kurze Dauer gesehen, keine abrufbaren Ergebnisse geliefert, also mußte ich mich für meine Fallgeschichte auf einen Punkt beschränken: Auf das Herstellen und Erhalten von Disziplin und einer förderlichen Arbeitsatmosphäre in meiner Deutschgruppe mit Hilfe von nonverbaler Kommunikation. In gemeinsamen Gesprächen haben wir uns auf bestimmte Gesten und Verhaltensweisen geeinigt, mit deren Hilfe ich ohne viel Lärm und ohne böse Worte wieder Arbeitsruhe zu schaffen vermag. Meistens...

Das vorläufige Resultat meiner Arbeit:

Ich beobachte mich im Unterricht sehr genau.

Ich wähle meine Worte viel bewußter aus und versuche, sachlich zu reagieren.

Die Schüler gehen gerne zur Schule.
 Sie sagen einander manchmal Komplimente.
 Sie halten Notendruck nicht für unumgänglich.
 Das emotionale Tor zum Deutschunterricht steht einen Spalt breit offen...

2. Wie habe ich zu diesem Thema gefunden?

Die Woche am Hafnersee ist zu Ende, und ich fahre nach Hause. Die Strecke ist mir vertraut, und ich hänge meinen Gedanken nach. Das Wetter ist regnerisch und kalt, und in mir drinnen sieht es nicht viel anders aus. Die Welt, in die ich langsam zurückkehre, ist die sogenannte „heile Welt“ - ist mir vertraut. Hinter mir liegt eine Spanne Zeit, an die ich sicher niemals gerne zurückdenken werde.

Ich verstehe sie nicht! Bin ich ungebildeter als die anderen?

Erste Fachausdrücke fallen.

Ich will dazulernen!

Abfahrt

Sie haben schon Seminare besucht.

Was erwartet mich?

Schlechtes Gewissen!

Einige kennen sich schon.

Gemischte Gefühle!

Familie bleibt alleine.

Erstes Abendessen

Ausschreibung Lesen mit Begeisterung

HAFNERSEE

Frau Direktor ermuntert mich: "Tu es!"

Anmeldung

Positive Rückmeldung

Kennenlernen in der Gruppe

Referate

Das Team ist eine starke Einheit.

Fachsprache

Literarische Wanderung

Ich warte erst ab, was die anderen sagen.

Kind? Wo?

Hat starke Gefühle ausgelöst.

Neue Gesichter

Gruppenbildung

Unsicherheit

Habe ich es mit Lehrern zu tun?

Keinerlei Erfahrung mit Einbringung meiner Person in eine zu bildende Gruppe!

Wo sind Gefühle? Soll ich meine Gefühle zeigen?

Werde ich dadurch schwach? Ja!

Persönliche Probleme! Große!

Erkenntnis: Trotz allem eine heilsame Woche. Ich habe Streß - vor allem Distreß - am eigenen Leib erfahren und kann nun nach langer Zeit wieder mitfühlen, was einige Schüler Tag für Tag mitmachen - vor allem die Schüler mit Lernschwierigkeiten. Sie müssen eine neue Klassengemeinschaft bilden, müssen ihren Teil dazu beitragen, müssen Lernerfolge stets abrufbar haben

und müssen manchmal Antworten sagen, die niemanden zufriedenstellen und manchmal mit Gelächter bedacht werden. Kein Wunder, daß manche Kinder kaum einmal etwas sagen.

Ich möchte über die Erfahrungen der Hafnerseewoche sprechen und bitte eine Kollegin, mit der ich mich im allgemeinen gut verstehe, um etwas Zeit und Geduld. Sie versteht meinen inneren Zustand; bei manchen Fortbildungsseminaren sei es ihr ähnlich ergangen.

Ich erzähle ihr von der Fallstudie, von „Clustern“, von „Deprivation“, von „Offenem Lernen“ und von „Kreativem Schreiben“ und von meinen schlaflosen Nächten am Hafnersee.

Der Titel meiner Fallstudie sollte lauten: „Neue Lern- und Unterrichtsmethoden in der zweiten Leistungsgruppe“. Diese Thematik hat mich immer schon beschäftigt, denn die Schüler dieser Gruppe stammen zum einen Teil aus der Musikklasse, die eher begabtere Schüler besuchen, und zum anderen Teil aus einer Klasse mit Schülern, die weder vermehrt Musik- noch Italienischunterricht erhalten. Sie sind gewissermaßen „durchschnittlich“ begabt und haben teilweise Lernprobleme. Mag sein, weil ihnen bis jetzt niemand gesagt oder gezeigt hat, wie man lernt und Erlerntes behält und wieder abrufbar macht.

Meine belesene Kollegin bringt mir einige Bücher aus ihrer Bibliothek. „Garantiert schreiben lernen“ von Gabriele L.Rico ist dabei, „Befreite Bahnen“ von Dennison, und dann fällt mir noch ein ansprechendes Großformatbuch auf mit dem Titel „Des Lehrers Wundertüte“. Ich lese die Abkürzung NLP und schlage das Buch auf. Das Geleitwort spricht von positiven Gedanken und Erfolgserlebnissen, über die man als Schüler und Lehrer sich rechtschaffen freuen soll und darf. Eine Saite in mir beginnt zu klingen. Auf der Rückseite der „Wundertüte“ finde ich Titel anderer Bücher über NLP. Das heißt „Neurolinguistisches Programmieren“ und meint eine Verbindung von Sinneswahrnehmungen und sprachlicher Erfassung von Gelerntem im Gehirn.

Mein Interesse ist geweckt. Ich kaufe die empfohlenen Bücher. Die „Wundertüte“ ist so aufgebaut, daß man als Lehrer eine Art Jahresprogramm mit den Kindern durchführt, in dem an jedem Tag der Woche eine Wahrnehmung auf einprägsame Art angeboten wird. Diese soll gelernt, gespeichert und wiedergegeben werden.

3. „Des Lehrers Wundertüte“

Ich bespreche mit den Kindern, was ich vorhabe, und sie freuen sich über ihre ersten kleinen Lernerfolge. Wir beginnen jede Deutschstunde mit einigen Minuten NLP. Leider halte ich das Programm nicht durch. Die Gründe dafür sind einleuchtend: Die Kinder kriegen nicht genug davon, es macht Spaß, und die Zeit vergeht. Es ist Schularbeitszeit, und wir haben nur vier Deutschstunden pro Woche. Und im Mai soll ich etwas vorweisen können, denn da gibt es ein Treffen der Regionalgruppe Süd in Villach.

Mein Forschungstagebuch stagniert, ich bin nicht zufrieden mit meiner Arbeit, denn ich weiß, daß der Mai schnell dasein wird.

Die Unterrichtsarbeit nimmt zu, die Klassen haben Semesterferien, dann die Wintersportwoche auf dem Naßfeld, gleich darauf Musiktage im Kloster Wernberg und die EDV-Projektwoche. Man kann sagen, daß die Kinder einen Monat lang keinen geordneten Unterricht gehabt haben. Es ist Mitte März, die Osterferien nahen, unterrichten sollte man als verantwortungsbewußter Lehrer auch, langsam bin ich mein eigener „Fall“.

Ich werde also meine „Fallgeschichte“ schreiben und das Wundertütenprogramm durchführen, wenn dazu wieder etwas Zeit zur Verfügung steht.

Aufgehört habe ich mit einer Übung, die das Verstehen von mündlichen Anweisungen trainieren soll: Ein Schüler zeichnet eine einfache unregelmäßige Figur, die sein Nachbar nicht zu sehen bekommt. Nun gibt er diesem Anweisungen, wie „Schräg nach oben, waagrecht nach links“ usw. Die Figur sollte dadurch auf dem Arbeitsblatt des Nachbarn nachgezeichnet werden. Diese Übung war ursprünglich für einen Tag vorgesehen, geworden sind es drei, und wir hätten noch ein paar weitere Stunden dafür verwenden können. Den Kindern und auch mir hat es größten Spaß bereitet, und die entstandenen Figuren stimmten mit den Originalen in den seltensten Fällen überein.

4. „NLP für Lehrer“

Wie gesagt, der Mai kommt näher, und mich beginnt es zu interessieren, was NLP eigentlich genauer bedeutet. Also beschäftige ich mich in den Osterferien mit dem Buch „NLP für Lehrer“.

Irgendwie bin ich froh, daß ich das Klassenprogramm inzwischen eingestellt habe, denn sonst wäre mir noch für längere Zeit der interessante und ansprechende Inhalt dieses Werkes verborgen geblieben. Es ist ein praxisorientiertes Arbeitsbuch, das einige Tatsachen aus der Studienzeit in einem neuen Gewand wiedergibt.

Das beruhigt, denn einige Dinge hat man intuitiv im Unterricht selbst schon angewandt, ohne nach dem Warum zu fragen.

Ich möchte nun die Inhalte dieses Buches gekürzt wiedergeben, denn sie erscheinen mir sehr sinnvoll und klar formuliert und leicht nachvollziehbar.

Vorangestellt sei, daß der Lehrer fortwährend bedacht sein muß, seine Wahrnehmungsfähigkeit zu erweitern und sich nicht nur inhaltlich weiterzubilden. Er selbst muß täglich beweisen, was Lernen bedeutet.

4.1. Visueller, auditiver und kinästhetischer Schüler- bzw. Lehrertyp

In diesem Buch ist von drei Schülertypen die Rede, die Lerninhalte verschieden aufnehmen und speichern.

Es tauchen die Begriffe „*visueller Schüler*“, „*auditiver Schüler*“ und „*kinästhetischer Schüler*“ auf.

Jedes Entwicklungsstadium im Leben eines Schülers ist von einer bestimmten Art der Wahrnehmung gekennzeichnet.

Grundschüler zeigen ein *kinästhetisches Verhalten*, das heißt, sie *lernen mit allen Sinnen*, und der Lehrer muß dem auch Rechnung tragen. Der Lernstoff wird „*durchlaufen*“ im wahrsten Sinne des Wortes. Manche Schüler brauchen in diesem Stadium auch körperlichen Kontakt zum Lehrer, sie wollen ihn anfassen können.

Im Alter von etwa *8 Jahren* wechselt die Wahrnehmungsweise zu *auditiv*, das heißt, die Kinder möchten *hören* und können Gehörtes gut behalten.

Im *reiferen Stadium* nehmen die Schüler die Lerninhalte *visuell* auf, der Lernstoff wird abstrakter und symbolhafter.

Schüler, die vor der Normzeit die nächste Wahrnehmungsstufe erreichen, gelten als begabt. Schüler, die die Übergänge nicht mitvollziehen oder länger brauchen, werden als „unter dem Durchschnitt“ eingestuft. Sie gehörten eigentlich von speziellen Lehrern gefördert, die ihnen nicht den versäumten Stoff beibringen, sondern vielmehr die Wahrnehmungsfähigkeit trainieren sollten, denn diese Schüler brauchen Hilfe beim Lernprozeß.

Ein Förderlehrer muß erkennen, welche Wahrnehmungsart der lernschwache Schüler bevorzugt einsetzt und nun den Lernstoff für jeden seiner Schüler aufbereiten. K, A oder V.

In einer „Normalklasse“ gibt es etwa acht Schüler mit Lernschwierigkeiten. Die Schwierigkeiten etwa der Hälfte dieser Schüler sind auf ihren Lernstil zurückzuführen. Die, die übrigbleiben, sind die sogenannten „*Übersetzer*“, das heißt, sie sind entweder einseitig visuell, nur auditiv oder nur kinästhetisch orientiert.

Die größten Probleme haben die *Kinästhetiker*. Sie stehen abseits des normalen Schulbetriebes.

AOs und VOs und KOs arbeiten bevorzugt nur mit einem Sinneskanal, die beiden anderen sind unterentwickelt. Jede Information, die sie durch ihre Sinne aufnehmen, muß in ihr vorrangiges Speichersystem *übersetzt* werden. Dies erfordert eine gewisse Zeitspanne, in der der Schüler dem Unterricht nicht folgen kann. Daher weist sein Wissen Lücken auf, die in Prüfungssituationen auffallen.

Es gibt äußere Anzeichen dafür, mit welchem Teil des Gehirns ein Schüler gerade arbeitet:

VISUELL	AUDITIV	KINÄSTHETISCH
Visuell	Auditiv	Kinästhetisch
erinnert sich bildhaft	lernt durch Zuhören	lernt durch Tun
braucht Überblick	merkt sich Dinge schrittweise	erinnert sich an Gesamteindruck

braucht Details vom Ganzen	redselig	viel Gestik und Bewegung
sieht Wörter vor sich	liest gerne laut, hört gern zu	liebt physisch erlebbare Belohnungen
verläßt sich nicht auf Vorgelesenes	spricht vor sich hin	Stimmenimitator

Die Mehrheit der Schüler nimmt Informationen über einen bestimmten Sinneskanal auf und demonstriert ihr Wissen über einen anderen Kanal. Das heißt, die Schüler hören dem Lehrervortrag zu, speichern, und demonstrieren ihr Wissen kinästhetisch, indem sie z.B. Testfragen schriftlich beantworten.

Für den Lehrer stellen sich nun folgende Fragen:

- Was habe ich getan?
- Wie haben mir die Schüler gezeigt, daß sie den Stoff verstanden haben?
- Welche Schüler hatten Schwierigkeiten?

Man kann die „Übersetzer“ in einer Klasse finden, indem man sie beobachtet und darauf achtet, welche Schüler mehrmals in der Stunde Hilfe brauchen.

Die Lehrer ihrerseits haben bestimmte Unterrichtsstile und markante Merkmale. Der *visuelle Lehrer* tritt ordentlich gekleidet auf, die Farben und das Material seiner Kleidung harmonisieren miteinander. In seiner Klasse herrscht Ordnung nach Größen und Farben. Er setzt visuelle Hilfen ein und erarbeitet viel Stoff. Er testet gern schriftlich. Er geht nach System vor und betrachtet die Klasse als eine Einheit. Er setzt auf seine Autorität.

Der *kinästhetische Lehrer* bevorzugt viele Materialien und mehrere Arbeitsbereiche, seine Arbeitsweise ist eher funktionell. Er stellt viel aus (Schülerarbeiten und oft nicht mehr aktuelle Pläne) und gibt sich leger. Er liebt Projekte und Teamarbeit, und er benutzt zahlreiche Formen des Vorführens. Er ist sehr flexibel. Im Umgang mit Schülern versetzt er sich oft in deren Rolle.

Der *auditive Lehrertyp* spricht rhythmisch, liebt Klassendiskussionen, läßt sich leicht vom Thema ablenken und benutzt kaum visuelle Hilfsmittel, sondern er kommentiert lieber.

4.2. Die Gehirnhemisphären und die Arbeitsweise des Bewußtseins

LINKS:

Fähigkeiten:	Schrift, Symbole, Sprache, Lesen, Phonetik, Details, Fakten, Sprechen, Rezitieren, Beachten von Anweisungen, Zuhören Auditives Assoziieren
Arbeitsweise:	logisch, folgerichtig, linear, symbolisch, realitätsorientiert, verbal

zeitorientiert, abstrakt

AUDITIV; LINKS-VISUELL

RECHTS:

Fähigkeiten: Tastsinn, Räumliches Vorstellungsvermögen, Formen, Muster, Schätzungen, Farbempfinden, Musik, Gesang, Künstlerischer Ausdruck, Kreativität, Visualisierung, Empfindungen, Emotionen

Arbeitsweise: intuitiv, planlos, konkret, phantasievoll, nonverbal, nicht zeitorientiert
KINÄSTHETISCH; RECHTS-VISUELL

Der Autor des Buches glaubt an visuelle Fähigkeiten in jeder Gehirnhälfte. Links für Symbole, d.h. für Buchstaben und Wörter) und rechts für konkrete Gegenstände. Rechts-visuelle Schüler laufen daher Gefahr, beim Lesen zu versagen. Unser Bildungssystem neigt dazu, die Fertigkeiten der linken Gehirnhälfte vorzuziehen. Rechtshemisphärische Schüler stehen abseits.

a.) visuelle neurologische Augenindikatoren und visuelle Verhaltensmuster = LINKSHEMISPHERISCH

Die Bewegungen des Schülers sind eher ruhig, sein Augenbereich reagiert häufig (Blinzeln, Zwinkern, Hochziehen der Augenbrauen), er verwendet Ausdrücke aus dem Bereich „Sehen“ („Ich sehe, beobachte, stelle mir vor, es scheint klar, trüb“..).

Der Schüler erledigt das Erwartete, ist realitätsorientiert, konzentriert auf den Lehrer, er braucht klare Anweisungen für die Eigenarbeit. Er kann Faktenwissen exakt wiedergeben. Er geht beim Lesen die Wörter einzeln an. Er will seine geleistete Arbeit überprüfen. Er kann sich in den Lehrer hineinversetzen. Er übernimmt die Werte der Gesellschaft, der Lehrer kann ihn mit seiner Glaubwürdigkeit motivieren. Er wirkt sauber und ordentlich, aufmerksam, verhält sich eher ruhig und besonnen, seine Rechtschreibung ist gut, er erinnert bildhaft, ist durch Lärm nicht leicht ablenkbar, erinnert sich schlecht an mündliche Anweisungen und liest lieber selbst, als beim Lesen zuzuhören.

b.) Visuelle neurologische Augenindikatoren und kinästhetische Verhaltensmuster = RECHTSHEMISPHERISCH

Blinzeln, Zwinkern, Hochziehen der Augenbrauen deuten auf visuell hin.

Der Schüler ist ablenkbar, berührt alles, spielt damit, unterhält sich selbst, reagiert auf persönliche Beziehungen mehr als auf Autorität, die da hervorgekehrt wird.

Er bevorzugt selbstgewählte Aufgaben, die Kreativität erfordern.

Er beginnt beim Ganzen und nimmt sich dann die Teile vor.

Er orientiert sich am Handlungsfaden.

Er rät gerne, handelt intuitiv.

Der Lehrer muß sich in den Schüler hineinversetzen.

Dieser wird durch sein Innenleben motiviert.

Rechtshemisphäriker unterscheiden sich deutlicher voneinander als Linkshemisphäriker.

Daher brauchen sie Einzelbetreuung.

Sie bewegen sich viel, besonders vom Hals abwärts.

Ihr Wortschatz dreht sich um „Handfestes“. (Ich begreife..., erfasse, fühle, pack es nicht.)
Sie reagieren auf physisch erlebbare Belohnungen, berühren gerne andere und suchen ihre Nähe.
Ihre Muskeln sind frühzeitig stark entwickelt, sie lernen durch Tun.
Sie lernen auswendig beim Umhergehen.
Sie gestikulieren reichlich.
Ihre Erinnerung umfaßt den Gesamteindruck.
Ihre Handschrift ist eher breit und verkrampft.

Ein Trost: Diese Schüler kommen im Leben oft viel besser zurecht als in der Schule.

Leider erfordern die meisten Lehrmethoden und das Lernmaterial Zugang zur linken Hemisphäre. Schüler, die bevorzugt rechts-visuell orientiert sind und überdurchschnittlich gut lesen, haben gute Voraussetzungen zum Genie, da das Lesen eine Fertigkeit der linken Gehirnhälfte ist. Hochbegabte Schüler sind multisensorisch, d. h. sie können mehrere Dinge auf einmal tun, z.B. zuhören und gleichzeitig etwas einordnen. Für durchschnittliche Schüler ist das eine Überbelastung.

Wird nicht sofort abrufbares Wissen gesucht, geben die neurologischen Augenindikatoren Aufschluß über K, V und A, wenn die Frage mit „WIE“ beginnt. Dann muß der Gefragte die Antwort erst konstruieren.

Wenn die Frage mit „WAS“ beginnt, ist kaum ein Suchen erforderlich, da die Antworten vertraut sind.

--	--	--

Auditiv Orientierte kennen keine rhetorischen Fragen. „Hast du nichts zu tun?“ wird als Frage aufgefaßt und als solche beantwortet. Und nicht als Aufforderung verstanden, etwas Sinnvolles zu tun. Keinesfalls soll die Antwort „Nein“ eine Provokation darstellen.

4.3. Kommunikation: die Kunst, miteinander umzugehen

Respektvolle Kommunikation:

NLP stärkt die persönliche Sensitivität des Lehrers für jeden einzelnen Schüler, da jeder von ihnen einzigartig ist.

Der kulturelle Einfluß auf das Verhalten ist nicht zu unterschätzen.

Tritt man mit einem Gesprächspartner in Kontakt, so sollte man sein Verhalten *taktvoll spiegeln*: Die Stimme an seine anpassen, die Mimik angleichen, die Körperhaltung und seine Gesten spiegeln. Dann fühlt er sich wohler und aktiviert mehrere Bereiche seines Gehirns. Dabei kann man neurologische Indikatoren beobachten und auf seine Eigenheiten besser eingehen und ihm angemessene Aufnahmemodalitäten bieten.

Wenn Lehrer *Anweisungen* geben, so sollte die Aufforderung zu einer Tätigkeit immer zuletzt erfolgen: „... auf Seite 19 im Killinger, den ihr nun aufschlagen könnt.“ Denn wenn der Körper aktiv ist, nimmt die Fähigkeit zum Zuhören ab.

Jeder Lehrer sollte sich ein Repertoire von nonverbalen Botschaften zurechtlegen, besonders bei Disziplinierungen: Rechtshemisphärische Schüler sind viel öfter zu disziplinieren, und sie reagieren mit dieser Gehirnhälfte viel sensitiver auf Gesten. Dabei wird auch die Stimme geschont, das wichtigste Handwerkszeug des Lehrers. Keifende rhetorische Fragen, etwa „Wie oft muß ich ...?“ können dadurch vermieden werden und reizen auditive Schüler nicht zu einer - unserer Meinung nach - provokanten Antwort.

4.4. Das Speichern von Informationen

Auditive Schüler:

Ihr Gehirn funktioniert wie ein Kassettenrekorder. Stellt man eine Frage, so spult es den Stoff bis zu der Stelle ab, wo die Antwort liegt. Die Fragen des Lehrers sollten daher in einer gewissen Reihenfolge liegen, ein Durcheinander von Fragen verwirrt den Schüler (v. a. unter Zeitdruck bei einem Test)

Übungen dazu:

Reihenfolge von Monaten
Buchstaben aus dem Alphabet

Wie heißen die Zahlen vor und nach 3999?
Ausführen einer Rechnung mit vorgeschriebenem Rechengang
Grammatik - Satzanalyse

Normalerweise unterrichten wir auditiv und testen visuell. Schüler, die *visuell speichern*, sind im Vorteil. Visuell gespeichertes Wissen kann als Ganzes „überflogen“ werden, im übertragenen Sinn wie mit einem Helikopter, und man kann an das Ziel sofort und nahe heranfliegen.

Der auditive Mensch muß am Boden bleiben und sich Punkt für Punkt mühsam voranarbeiten.

Daher ist es wichtig, den *Input visuell* zu *speichern*. Dazu gibt es vier Wege:

- a) Notizen während des Unterrichts > inneres Bild
- b) Buch lesen > Notizen > inneres Bild
- c) Lehrstoff getippt oder in der Handschrift des Lehrers > inneres Bild
- d) Lehrervortrag > inneres Bild ...von allen beneidet! Begabter Schüler!

Schritte zum Visualisieren:

- Passende Adjektive zu Nomen in Sätzen finden lassen. Eventuell die Augen dabei schließen.
Alle Antworten sind korrekt, jeder hat eine eigene Vorstellung von der Wirklichkeit.
- Farben denken
- Geometrische Formen denken
- Vertraute Gegenstände zuerst betrachten, Augen schließen und denken, auch Details denken
- Einen vertrauten Menschen denken, ein Tier ... aus der Nähe, aus der Ferne
- Ein vertrautes Gebäude denken und einige Details davon
- Eine Frucht denken, schweben lassen, zurückholen, drehen, stoppen, verkleinern, Farbe wechseln
- Eine Phantasiereise vom Bett aus unternehmen
- Den Lieblingsort denken und Eindrücke davon - auch andere Sinne phantasieren lassen
- Mentale Photographie - Auge wie eine Kamera für die Szenerie rundum
- Erzählungen in Bildgeschichten umwandeln
- Seitenlayouts beschreiben lassen oder nachmalen ... Was war leichter?
- Seiten zu Puzzles zerschneiden und wieder zusammensetzen - auch verkleinert
- Seiten mit Bildern, Grafiken, Tabellen visuell wiedergeben lassen
- Informationen lokalisieren - auch später auf leeren Blättern
- Geschriebene Sätze mit geschlossenen Augen vorstellen
- Den Lieblingsort immer wieder aufsuchen und die Sätze dort „sehen“ lassen
- Der Lehrstoff kann vom Lehrer gegliedert vorbereitet werden, d. h. Inhalt und Struktur sind logisch und folgerichtig aufgebaut, und eine Gliederung hat deutlich Anfang und Ende (linkshemisphärisch)
- Er kann den Lehrstoff auch geclustert, d. h. eher rechtshemisphärisch vorbereitet, an die Schüler weitergeben, und sie erweitern dann.

- Damit haben beide Lerntypen die Möglichkeit, den Stoff auf ihre Art zu speichern.

4.5. NLP für Lehrer

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich damit, wie man als gerne arbeitender Lehrer seine vorhandenen Kräfte optimal einsetzt und möglichst viel davon für sein eigenes Wohlbefinden aufsparen kann.

Kurz gefaßt, erkenne ich folgende Vorschläge des Autors:

Als Lehrer sollte man in Krisensituationen aus sich hinausgehen, d. h. in Gedanken eine Position außerhalb des Körpers wählen und sich gewissermaßen von außen beim folgenden Handeln beobachten. Dadurch wird es möglich, logisch anstatt emotional zu handeln und nicht nach eigenen Maßstäben zu urteilen. (Wenn sich etwa Frust eingeschlichen hat.)

Um diesen Zustand zu erreichen, bedarf es einiger Übung. Um den Übergang dahin zu schaffen, schlägt der Autor immer wiederkehrende Rituale vor.

Für den privaten Bereich gilt ein weiterer Vorschlag:

Man sollte seine Sorgen nicht den ganzen Tag und an jedem Ort überdenken. Es wäre ratsam, sich zum „Sorgenmachen“ immer an einen bestimmten Platz zurückzuziehen und den dunklen Gedanken nur eine bestimmte Zeitspanne zur Verfügung zu stellen. Somit blieben alle anderen Aufenthaltsbereich frei für ein entspannteres Dasein ...

Daraus ergibt sich für die Arbeit im Klassenzimmer ein interessantes Betätigungsfeld im Bereich der nonverbalen Kommunikation, die bekanntlich einen großen Prozentsatz der Unterrichtsarbeit ausmacht. Der Autor schlägt vor, für das Aussprechen von Botschaften, die für die Schüler eher unangenehm sind (Disziplinieren, Tadeln) einen festgesetzten Ort im Klassenzimmer aufzusuchen. Somit wäre nicht jeder Ort des Klassenzimmers konfliktträchtig.

5. Endlich: Meine Fallgeschichte

Hier hat nun meine „Forschungsarbeit“ für diese Fallgeschichte begonnen.

Die Kinder waren von Anfang an über meine Teilnahme am Hochschullehrgang informiert und zeigten sich an meiner Arbeit zum Teil neugierig interessiert. Ich habe ihnen von dem Buch erzählt und ihnen vorgeschlagen, es einmal mit dieser Art zu versuchen, Disziplin herzustellen und zu erhalten. Ich möchte aber vorausschicken, daß mein Verhältnis zu dieser Gruppe problemlos ist, daß die Mitarbeit nicht oft erzwungen werden muß und daß es nicht oft notwendig ist, Disziplin herzustellen und zu erhalten. Die Kinder sind einfach ruhiger als in manchen anderen Klassen.

Ich habe mich in den folgenden Wochen genauer beobachtet und habe mich bemüht, meine Aussagen nicht wertend zu gestalten, sondern sachlich zu bleiben, wenn es darum ging, Schülerarbeiten und Schülerverhalten zu kommentieren oder zu beurteilen.

Wurde es in der Klasse ungebührlich laut, gelang es mir meistens, dadurch wieder Ruhe herzustellen, indem ich meine Schritte in Richtung Türe lenkte, neben der sich in einer kleinen Nische das Waschbecken befindet. Dort ist der gemeinsam festgelegte Ort, von dem aus ich „laut

werde“. Vielfach geschah es dann, daß eine Schülerin oder ein Schüler dies bemerkte und halblaut den anderen mitteilte.

Mag sein, daß sich die Kinder daraufhin aus Vernunftgründen wieder beruhigten oder aus dem Wissen darüber, daß ich ihr Verhalten zum Gegenstand meiner Forschungen erklärt hatte. Auf jeden Fall zeigte der Ortswechsel Wirkung, zumindest am Anfang ...

Das Schuljahr neigte sich dem Ende zu. Es blieb mir nicht mehr viel Zeit, an der Fallgeschichte weiterzuarbeiten. In den Ferien rückte die Thematik weit fort aus meinen Gedanken, und zu Beginn des Unterrichtsjahres 1995/96 brauchte es viel Überwindung, wieder dahin zurückzufinden. Auch die Kinder hatten sich verändert. Wir brauchten einige Zeit, um uns wieder aufeinander einzustellen und unser Verhalten aufeinander abzustimmen. Der Gang zur Tür blieb in den ersten Tagen des neuen Schuljahres wirkungslos. Erst ein klärendes Gespräch, nicht von der Türe aus, erinnerte die Kinder wieder an unsere Abmachung. Aber wie gesagt, wir mögen einander.

6. Datensammlung für die Fallgeschichte

Schlage vor, wie Lehrer ohne Unmutsäußerungen oder Strafen Disziplin erreichen könnten?

Welches Verhalten deiner MitschülerInnen gefällt auch dir nicht, speziell im Unterricht?

Wie kann man deine Aufmerksamkeit erringen und wie erhalten?

Wie möchtest du „diszipliniert“ werden?

Treffen folgende Aussagen zu?

Es ist mir egal, wo die Lehrerin/der Lehrer steht, wenn sie/er „laut werden muß“.

ja nein

Wenn unsere Deutschlehrerin zum Waschbecken geht, ändern die SchülerInnen ihr Verhalten.

ja nein

Der Platz am Waschbecken hat nur im Deutschunterricht Bedeutung für die Gruppendisziplin.

ja nein

Wenn die Deutschlehrerin zum Waschbecken geht, gibt es dafür einen ernsthaften Grund.

ja nein

Ich akzeptiere diese Art, ohne viel Lärm Disziplin zu schaffen.

ja nein

Sie sollte beibehalten werden. ja nein

Die Auswertung des Fragebogens ergab folgendes:

Sowohl die 11 Mädchen als auch die sieben Knaben gehen meistens gerne zur Schule. Sie mögen gut aufbereitete Stunden, mögen selber gut vorbereitet sein und freuen sich, wenn gute Noten zu erwarten sind. Dann werden auch Prüfungen in Kauf genommen. Sie lernen gerne und nicht nur für die Leistungsfeststellung. Die Lieblingsgegenstände sind breit gestreut, PC und LÜ sind die Favoriten.

Gelernt wird auf vielerlei Arten: mit dem PC, mit FreundInnen, durch ein- bis mehrmaliges Durchlesen, durch Schreiben von Exzerpten, durch Visualisieren nach der „neuen“ Methode aus dem zitierten Buch, durch Mitarbeit im Unterricht, durch Wiederholen mit eigenen Worten. Auswendiglernen wird von einigen Lehrkräften gefordert.

Zum Lernen gezwungen werden müssen die Kinder nur manchmal, etwa dann, wenn eine Prüfung danebengegangen ist. Dann wird meistens auswendig gelernt.

Gelernt wird trotzdem größtenteils für die Note und noch nicht „fürs Leben“, auch wenn Notendruck nicht ausgeübt würde. In den Fächern mit Notendruck haben die Kinder zur Hälfte gute, zur Hälfte nicht so gute Noten.

Freiwillig lernen geht frau/man bei Schlechtwetter oder wenn Langeweile droht, wenn Interesse am Stoff vorhanden, geweckt ist oder eben bei vorangegangenen wenig zufriedenstellenden Prüfungsergebnissen.

Die heutige Elterngeneration verteilt Tadel und Lob, wenn sie angebracht sind. Nach dem Gefühl der Kinder tun das auch ihre LehrerInnen. Lob erzeugt Glücksgefühle, bewirkt Zufriedenheit und macht stark.

Tadel zeigt verschiedene Auswirkungen: Zorn, Haß, Scham, Niedergeschlagenheit, Willen zur Besserung, Nachdenklichkeit, Gekränktsein, gute Vorsätze von seiten der Kinder, die auch berechtigten Tadel nicht in Gegenwart ihrer MitschülerInnen erfahren möchten. Sie ändern ihr Verhalten in Richtung zum Positiven, nur ein Drittel allerdings für immer. Tadel könnte ihrer Meinung nach durch gute Ratschläge oder gutes Zureden von seiten der Lehrkraft ersetzt werden.

Das Selbstwertgefühl der Kinder scheint in Ordnung zu sein. Sie haben Freude mit sich selbst, mit ihrem Geschlecht (11/18), mit ihrem Körper (7/18), mit ihren schulischen Erfolgen (7/18), mit ihren sportlichen Erfolgen (12/18), und man mag sie auch (10/18).

Gute Noten, positive Bewältigung von etwas Unerwartetem und Gelobtwerden schaffen Freude an der eigenen Person. Die Großfamilie und FreundInnen zeigen den Kindern, daß Freude an ihnen da ist.

Auf die Frage, ob sie manchmal das Bedürfnis haben, jemanden mit Worten zu kränken, haben die Kinder in den meisten Fällen geantwortet, sie würden lediglich Beleidigungen „abkehren“. Mitmenschen, deren Verhalten störend wirkt, sollte man ignorieren (5/18). Die meisten SchülerInnen sind allerdings dafür, das störende Verhalten zur Sprache zu bringen.

Sympathie oder Anerkennung sollte man stets mit Worten mitteilen, Komplimente tun gut. Ebenso Loben, Mitlachen, Händeschütteln, Auf-die-Schulter-Klopfen. „Streß“ wird auf vielerlei Art empfunden: Feuchte Hände, innere Unruhe, man redet sich ein, daß man es nicht schafft, Bauchweh, Kopfweh, Schwitzen, ausgelaugt sein...

Disziplin ist für ein problemloses Funktionieren des Unterrichtsgeschehens durchaus notwendig und wird von einem Großteil der SchülerInnen freiwillig eingehalten. Trotzdem gibt es Antworten auf die Frage, wie LehrerInnen Disziplin herstellen und erhalten: Lautes Schreien, Drohen, Strafarbeiten, vermehrte Hausaufgaben ... Die SchülerInnen möchten aber lieber durch vernünftiges Argumentieren diszipliniert werden, wenn sie es nicht sowieso schon sind. (Meine Gänge zum Waschbecken sind zweimal angegeben worden.)

Disziplin ließe sich vor allem durch interessanten Unterricht erreichen, mit eingestreuten Späßen. SchülerInnen, die unaufmerksam sind, „blödeln“, hinausrufen, bei Prüfungen einsagen und über die Fehler der anderen lachen, sind in der Gruppe nicht gerne gesehen.

7. Was hat diese Arbeit gebracht?

NLP scheint eine Renaissance bestimmter LehrerInnenfertigkeiten und -fähigkeiten zu sein. Die LehrerInnen unserer Eltern und Großeltern haben wohl intuitiv schon NLP praktiziert, ohne von

den Ergebnissen der Gehirnforschung zu wissen. Lange Passagen aus Gedichten oder Balladen auswendig zu können, ist und war für viele Menschen aus unserer Eltern- und Großelterngeneration keine Seltenheit gewesen.

Hans Aebli hat in seinen „Grundformen des Lehrens“ allen drei Schülertypen Platz eingeräumt. In der III. Leistungsgruppe hat man den Lehrstoff für alle Sinne begreifbar dargebracht, vor allem für das visuelle Speichern aufbereitet. Manchmal mit Erfolg, manchmal ohne... Heute weiß ich, warum.

Die heutigen SchülerInnen werden pausenlos auf Trab gehalten, einerseits wegen der ungeheuren Stofffülle, andererseits wegen der Disziplin, und zum Üben und Vertiefen bleibt wenig Zeit.

Der „Mut zur Lücke“ bleibt ein frommer Wunsch, denn niemand weiß so recht, was er weglassen dürfte. Die 14jährigen von heute müssen sich mit Themen beschäftigen, die eigentlich mit dem „Kindsein“ wenig Berührungspunkte haben (Aids, Drogen, Massentierhaltung, Umweltkatastrophen,...) Dabei würden sie so gerne noch unbeschwert spielen. Das sehe ich im Turnunterricht oder beim Experimentieren mit der Wundertüte. Diese ist den Schülern sehr wohl in Erinnerung geblieben, und sie wollen weitermachen - aus Spaß.

Also werde ich in den folgenden Schuljahren weiterhin das Visualisieren üben und das Abrufen von Lernstoff für jeden Lerntyp.

Auch meine emotionelle Tür zur Arbeit mit Kindern steht offen, weit offen.

Was die Disziplin betrifft, so scheint die nonverbale Kommunikation nicht immer das geeignete Mittel zu sein.

An meiner Schule unterrichten 25 LehrerInnen. Jede/r hat ihre/seine eigene Art zu disziplinieren, meistens sind es eine rauhere Tonart oder das Verteilen von zusätzlicher Arbeit. Nonverbal kann es manche/r von ihnen (eher männlich) mit einem gezielten Blick zum betreffenden Schüler.

Zum Waschbecken gehe nur ich, eigentlich sollte es heißen, ich bin gegangen. Warum? Die Erfolge der ersten Zeit hielten nur bis zu Ferienbeginn so richtig an. Wie schon in der Fallgeschichte erwähnt, hatten sich meine Schüler über die Ferien verändert, - ich wohl auch. Sie hatten andere Interessen, einen tw. anderen Wortschatz, ihr Hormonhaushalt war ein anderer geworden. Wir verstehen uns immer noch gut, aber an manchen Tagen müßte ich zwischen Schreibtisch und Waschbecken ungebührlich oft hin und herwechseln. Damit würde ich mich wohl eher lächerlich machen. Meistens genügt nun ein Stillwerden am jeweiligen Standort, ein gezielter Blick, das Nennen des Betreffenden, und die Arbeit geht weiter. Gelegentlich gibt es ein Zusatzreferat für besonders Hartnäckige, dann haben alle etwas davon, und damit löst sich das Disziplinproblem. Die Referate sind wirklich interessant und eine Bereicherung für die Deutschstunden. Nur selten muß ein Schüler! zwei oder mehrere halten. Den Kindern ist es recht so.

Der Gang zum Waschbecken war ein Experiment, das vielleicht zu spät erfolgte. Aber ich habe die Gewißheit, daß meine Arbeit und meine Experimentierfreudigkeit mit dem Abschluß der Fallgeschichte noch lange nicht zu Ende sind.

8. Gedanken, die mich bewegen

Meine „Fallgeschichte“ ist keine Fallgeschichte, wenn ich die Arbeiten meiner KollegInnen lese. Ich habe dies wohlweislich erst im Anschluß an diese Arbeit getan, um nicht befangen an mein Vorhaben heranzugehen.

Die Ausgangsposition sah folgend aus: Nach dem Basisseminar im Vorjahr stark verunsichert, was meine eigenen Fähigkeiten betrifft, fühlte ich mich zuerst wie gelähmt, auch aus persönlichen Gründen. Es folgte eine Zeit des „instabilen Gleichgewichts“, stabil ist es auch heute noch nicht.

Die Thematik, die ich mir zu bearbeiten vorgenommen hatte, behagte mir nicht mehr. Ich fand Ersatz, doch keinen Ansatzpunkt. „Lernschwierigkeiten“ mit Hilfe des NLP zu durchforsten und, wenn möglich, teilweise zu lindern, dieser Aufgabe fühlte ich mich mit der Zeit nicht mehr ganz gewachsen, da mir bis dato die Ausbildung dafür abgeht. Und „Pfuschen“ und Improvisieren liegen mir nicht, nicht mehr.

Eine kleine Hilfestellung leistet das Regionalgruppentreffen in Villach, meine Forschungen beschränken sich auf die *nonverbale Kommunikation* im Deutschunterricht, wenn es darum gehen soll, das Arbeitsklima förderlich zu gestalten und zu erhalten.

Parallel zur Arbeit an der Fallgeschichte geht mit mir selbst eine persönliche Wandlung vor, nicht zur Freude meines engeren Umkreises. Ich lese viel, weil ich immer gerne gelesen habe und oft mehr gelesen hätte, „vernachlässige“ manche meiner jahrelang erworbenen Pflichten und finde es plötzlich lästig, alles recht machen zu wollen und zu müssen. Ich wage so zu sein, wie ich bin, und nicht, wie meine Umwelt es gerne hat und wünscht. Das empfinde ich zugleich befremdend und befreiend, denn ich habe bis vor kurzem Konfrontationen und Konflikte aus einem tief verwurzelten Harmoniebedürfnis heraus öfter, als mir lieb war, zu vermeiden versucht.

Die Arbeit in der Schule bereitet mir viel Freude. Ich brauche viel Zeit für die Vorbereitung meines Unterrichts. Ich unterhalte mich des öfteren mit den KollegInnen über ihre Art zu arbeiten. Man wirft mir vor, von einem Extrem ins andere zu fallen, was auch stimmt. Aber ich fühle in meinem Inneren, „this is my way“, er war lange verschüttet, und ich werde ihn wohl gehen ...

Astrid Zojer
HS Kötschach
9640 Kötschach

Anhang: Verwendete Literatur

LLOYD, Linda: Des Lehrers Wundertüte. Verlag für Angewandte Kinesiologie GmbH:
Freiburg im Breisgau 1993
ISBN 3-924077-26-6

GRINDER, Michael: NLP für Lehrer. Verlag für Angewandte Kinesiologie GmbH.
Freiburg im Breisgau 1994
ISBN 3-924077-21-5